Senatsverwaltung
für Bildung, Jugend
und Wissenschaft

Berlin

Kollegiale Unterrichtshospitation zur Qualitätsentwicklung des Unterrichts in der Schulanfangsphase (KUQS)

Pädagogische Tagebücher der Mitarbeiterinnen des Modellvorhabens

KUQS

Impressum

Herausgeberin:

Senatsverwaltung für Bildung,
Jugend und Wissenschaft
Bernhard-Weiß-Str. 6, 10178 Berlin

Verantwortlich:

Dagmar Wilde
eMail dagmar.wilde@senbjw.berlin.de

Redaktion und Ansprechpartnerin:

Jutta Schwenke
eMail jutta.schwenke@senbjw.berlin.de

Layout:

Corinna Berndt

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen,

nach vier bzw. drei Jahren der Mitarbeit im Modellvorhaben „Kollegiale Unterrichtshospitation zur Qualitätsentwicklung des Unterrichts in der Schulanfangsphase (KUQS)“ haben die Projektmitarbeiterinnen über den Gewinn kollegialer Hospitationen für sich selber und für ihre unterrichtliche Praxis nachgedacht. In dieser Broschüre sind ihre „pädagogischen Tagebücher“ zu folgender Fragestellung zusammengefasst:

Was ist mein persönlicher Gewinn, der sich (dauerhaft) in meiner veränderten Praxis niederschlägt?

Die sehr persönlichen Dokumente belegen die Effektivität kollegialer Hospitationen.

Aus diesem Grunde haben wir uns entschlossen, vom Charakter der Tagebücher abzuweichen und sie interessierten Kolleginnen und Kollegen zugänglich zu machen. Wir möchten Ihnen Mut machen und Sie motivieren, kollegiale Hospitationen durchzuführen, und Sie damit bei der Unterrichtsentwicklung im Team zielführend unterstützen.

Jutta Schwenke

Projektleiterin

Zur Erläuterung der in den Texten benutzten Begriffe:

- **Tandem:** Bei Kollegialen Hospitationen bilden im Allgemeinen zwei Kolleginnen bzw. Kollegen ein Tandem. Sie hospitieren gegenseitig unter Berücksichtigung ausgewählter Beobachtungskriterien.
- **Tridem:** Wenn ein Tridem - ein Hospitationsteam, das aus drei Personen besteht - gebildet wird, besteht die Möglichkeit, dass entweder jeweils zwei Kolleginnen oder Kollegen bei der dritten Person hospitieren- was als sehr effektiv empfunden wurde („Vier Augen sehen mehr als zwei."), aber einen höheren organisatorischen Aufwand bedeutet als wenn abgewechselt wird (A hospitiert bei B, C hospitiert bei A usw.).
- **JÜL:** Jahrgangsübergreifendes Lernen – Im Modellvorhaben KUQS gab es sowohl Klassen, in denen Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufen 1 und 2 gemeinsam lernten als auch Klassen mit Schülerinnen und Schülern der Jahrgangsstufen 1 bis 3.
- **KoHo:** Abkürzung für „Kollegiale Hospitation", die im Allgemeinen zwischen Kolleginnen und Kollegen einer Schule erfolgt
- **KUQS:** Abkürzung für den Namen des Modellversuchs „Kollegiale Unterrichtshospitation zur Qualitätsentwicklung des Unterrichts in der Schulanfangsphase". Bei KUQS hospitierten immer jeweils zwei bzw. drei Kolleginnen aus verschiedenen Schulen wechselseitig.
- **ETEP:** Entwicklungstherapie/Entwicklungspädagogik ist ein pädagogisches Programm zur Förderung von Kindern und Jugendlichen mit sich anbahnenden oder bereits existierenden Verhaltensproblemen sowie zur präventiven Arbeit beim Aufbau von Verhaltenskompetenzen generell.

Da manchmal Bezug auf Fortbildungen genommen wird und diese auch ein bedeutsames Element der Qualifizierung waren, werden alle im Rahmen des Modellvorhabens durchgeführten Veranstaltungen am Ende aufgelistet.

Ines Gravenkamp

Erika-Mann-Grundschule, Mitte

Als 2009 das Projekt KUQS begann, war ich seit vier Jahren Klassenlehrerin der ISA 6, einer jahrgangsgemischten, inklusiven Gruppe des ersten und zweiten Jahrgangs. In der gesamten Zeit vorher war ich Fachlehrerin in den Jahrgangsstufen 1 bis 10 und musste mich dementsprechend in die Arbeit der Eingangsstufe einarbeiten. Ich war mir deshalb 2009 noch nicht wirklich sicher, ob das, was ich mit Begeisterung in meiner Klasse unterrichtete, auch wirklich das Lernen der Kinder bestmöglich förderte.

So hatte ich anfangs vor allem den Wunsch, von meinen Tandempartnerinnen zu erfahren, wie mein Unterrichtshandeln und mein Verhalten auf die Kinder wirken. Wie lange blieben sie gerade in den wuseligen „Forscherstunden“ des Sachunterrichts bei der Sache, wenn alle gleichzeitig agierten? Wie viel Freiheit in der Auswahl des Lernstoffs ist möglich? Ist mein Unterricht besser, wenn es ganz leise ist, oder ist das Sprechen im Unterricht für die Sprachförderung effektiver (20 von 24 Kindern benötigen Förderung)?

Durch die Besuche gewann ich viel Sicherheit und Vertrauen in die Motivation und Leistungsbereitschaft meiner Schülerinnen und Schüler.

Bei den Besuchen in anderen Schulen erlebte ich das Gelingen der Jahrgangsmischung 1-3. Und ich bekam den Mut, verstärkt für diese Mischung auch bei meinen Kolleginnen zu werben. Heute unterrichten wir an meiner Schule auch in der Dreiermischung.

Die Fortbildungen trugen auch dazu bei, dass ich heute reflektierter den Unterricht gestalte und dass ich immer wieder Lust darauf bekomme, Neues auszuprobieren.

Gerade im Bereich Schreiben und Lesen habe ich durch die Fortbildungen neuen Schwung und neue Sicherheit erhalten. Tagebücher und Autorenrunden sind etabliert und nebenbei entstanden auf der Basis von Bilderbüchern aus Fortbildungen zwei wunderschöne Theaterstücke („Der Löwe, der nicht schreiben konnte“ und „Die Glücksfee“).

Die Individualbeobachtungen, kombiniert mit den ETEP-Fortbildungen, brachten neue Einsichten in kindliches Verhalten, mehr Verständnis und damit auch mehr Geduld. Strategien zur Verhaltensänderung konnte ich mit den Tandempartnerinnen diskutieren und die Durchführung beobachten lassen.

Insgesamt gesehen hat sich meine Sicherheit im unterrichtlichen Handeln und Planen erhöht. Durch diese Sicherheit gerate ich weniger in Stress und bin ausgeglichener. Ich kann auch mit vermeintlichen Rückschlägen und fehlenden Lernerfolgen besser umgehen. Ich gehe mit Spaß in die nächsten zehn Berufsjahre.

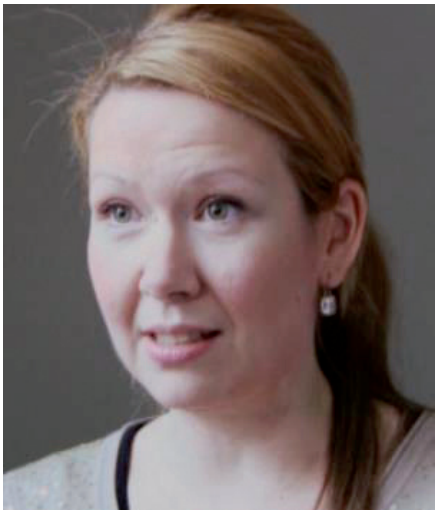
Katja Bertram

Jens-Nydahl-Grundschule, Friedrichshain-Kreuzberg

- Ich habe Neues über mich und meine Fähigkeiten als Lehrein erfahren.
- Durch das Kennenlernen anderer Schulen war es mir möglich, die Arbeitsbedingungen an meiner eigenen Schule trotz der hohen Belastungen einer „Brennpunkt-Schule“ noch einmal ganz anders wertzuschätzen.
- Ich konnte mir mit der Unterstützung meiner Tandem-Partnerin „Schwachstellen“ meines Unterrichts ansehen, diese besprechen und nachhaltig verändern.
- Ich konnte feststellen, dass viele Unsicherheiten meinerseits zu meinem Unterricht ausschließlich in meinem Kopf stattfinden, während andere stattdessen Positives wahrnehmen.
- Ich bleibe neugierig, mein Beruf macht mir immer noch Spaß.

Melanie Kaspar-Yildiz

Otto-Wels-Grundschule, Friedrichshain-Kreuzberg



Kurze Zeit nach Beendigung meines 2. Staatsexamens begann ich, im Modellvorhaben KUQS mitzuarbeiten und war der Meinung, Unterrichtshospitationen aus dem Referendariat zu kennen. Doch ich durfte schnell feststellen, dass sich kollegiale Hospitationen stark von den mir bekannten Hospitationen unterschieden.

Es begann damit, dass die kollegiale Hospitation nach einem festen, transparenten Ablauf erfolgte. In der Rolle der Gastgeberin plante ich nicht nur meinen Unterricht, sondern ich legte selber den Schwerpunkt der bevorstehenden Hospitation, indem ich einen Beobachtungsbogen formulierte und den Fokus und die Indikatoren selbst festlegte, die meine Partnerinnen beobachten sollten.

Dies bedeutete, ich musste mir vorher Gedanken darüber machen, was ich mit der Hospitation erreichen wollte. Folgende Fragen stellten sich mir:

- Was will ich mit dieser Hospitation erreichen und was soll am Ende dabei herauskommen?
- An welche Probleme, Fragestellungen, Schwierigkeiten will ich mich herantasten?
- Welche Probleme und Fragestellungen wähle ich für die Hospitation aus?

Diese gründliche Auseinandersetzung im Vorfeld mit meinem Unterricht, gepaart mit dem Hospitationsschwerpunkt, hatte zur Folge, dass ich mich sicherer im Unterricht fühlte und das Gefühl hatte, noch bewusster und souveräner mit schwierigen Situationen umgehen zu können. Durch das professionelle Feedback meiner Tridempartnerinnen erfuhr ich nicht nur Unterstützung, sondern auch Erleichterung in problematischen und für mich belastenden beruflichen Situationen. Wir entwickelten gemeinsam individuelle Lösungsansätze für die jeweilige spezifische Situation, und dabei konnte ich von der Erfahrung und der Kreativität meiner Partnerinnen profitieren. Dieser Austausch auf Augenhöhe wirkte sich auf mich persönlich sehr positiv aus, positives Feedback meiner Kolleginnen motivierte mich sehr, und ich erfuhr durch sie große Wertschätzung. So ging ich aus den Hospitationen mit vielen neuen Anregungen, Impulsen und der Reflexion über das eigene Handeln und den eigenen Unterricht heraus. Genau darin liegt für mich der große Vorteil der kollegialen Hospitation, sie stellt eine lebendige Möglichkeit dar, konkrete Praxisprobleme des Unterrichtsalltags gemeinsam zu reflektieren und gemeinsam Lösungen zu entwickeln. Dieser professionelle Austausch und das praxisnahe, konstruktive Feedback fehlten mir vorher.

Für meine berufliche Zukunft habe ich mir vorgenommen, mir die Zeit für kollegiale Hospitationen mit Teamkolleginnen aus meiner Schule zu nehmen. Dies wird an meiner Schule stark von der Schulleitung unterstützt, so dass auch der zeitliche Rahmen der Hospitation und des Feedbackgesprächs gewährleistet ist. Mittlerweile wurde die kollegiale Hospitation ins Schulprogramm aufgenommen.

Lehrkräfte und auch Erzieherinnen und Erzieher hospitieren gegenseitig. Unterricht sowie die Nachmittagsbetreuung werden nun gemeinsam untersucht, reflektiert und verbessert.

Durch den Austausch und intensiveren Umgang zwischen Kolleginnen und Kollegen verbessert sich nicht nur die Qualität der gemeinsamen pädagogischen Arbeit an unserer Schule, sondern auch das allgemeine Schulklima, welches den Teamgedanken und unser Wir-Gefühl stärkt.

Irene Söding

Adolf-Glaßbrenner-Grundschule, Friedrichshain-Kreuzberg

Rückblickend kann ich feststellen, dass das KUQS-Projekt wesentlich dazu beigetragen hat, meine Arbeit als Lehrerin gelassener zu sehen und die hohen Anforderungen an den eigenen Unterricht zu relativieren. Durch den Besuch des Unterrichts verschiedener Kolleginnen und den offenen Austausch mit ihnen habe ich erkannt, dass alle Unterrichtenden im Berufsalltag mit ähnlichen Schwierigkeiten und Problemen zu tun haben. Kontinuierliche und verlässliche Hospitationen führen dazu, dass man sich nicht mehr so sehr als Einzelkämpferin sieht und sich unterstützt und begleitet fühlt.

Seien es die Gesprächsführung bei Elterngesprächen, die Schülerbeurteilungen, der Umgang mit verhaltensproblematischen Schülerinnen und Schülern oder die Durchsetzung eigener Interessen im Kollegium – ich habe durch die Gespräche mit den meiner Einschätzung nach besonders engagierten und kompetenten KUQS-Kolleginnen viel Bestätigung und zahlreiche Anregungen für den Unterricht, die Methodik, die Elternarbeit, mögliche Klassenfahrtziele, Ausflüge oder Projekte anlässlich von Projektwochen erhalten.

Der „Nebeneffekt“ der Hospitationen ist gewiss eine Burnout-Prophylaxe, da ein „institutionalisierter“, d. h. verlässlicher Rahmen vorhanden war, um sich vertrauensvoll und offen auszutauschen und dass auch die erforderliche Zeit vorhanden war, was im Schulalltag leider selten der Fall ist.

Die Hospitationen an anderen Schulen ermöglichten einen Blick über den eigenen Tellerrand und erweiterten das Spektrum der Möglichkeiten.

Besonders habe ich auch von den Fortbildungen und der Tatsache profitiert, dass wir innerhalb des „Trios“ verschiedene Umsetzungen der unterrichtspraktischen Anregungen erprobt haben und uns anschließend darüber austauschen konnten.

Nach vielen zurück liegenden Berufsjahren, in denen ich mich zwar ständig fortgebildet habe und an den Anforderungen meiner Arbeit gewachsen bin, empfand ich die „KUQS-Jahre“ als Bereicherung und habe neue Impulse erhalten, noch einmal explizit auf mein unterrichtliches Handeln als Lehrerin, besonders auf den Umgang mit Schülerinnen und Schülern und den Einsatz von Materialien zu achten.

„KUQS“ hat mich wieder experimentierfreudig gemacht. Das ist sicherlich ein hoffentlich dauerhafter Effekt, der mein unterrichtliches Handeln nun bestimmt.

Astrid Kugler

Picasso-Grundschule, Pankow

Als ich 2009 in das Projekt KUQS einstieg, unterrichtete ich in einer jahrgangsgemischten Lerngruppe von der ersten bis zur dritten Jahrgangsstufe mit Integrationskindern unterschiedlichster Behinderungen. In meinem Unterricht lernten die Schüler nach Wochenplänen, die im Wesentlichen homogen gestaltet wurden.

Meine erste Tandempartnerin für zwei Schuljahre wurde eine Kollegin mit einer Montessori-Ausbildung von der Grünauer Gemeinschaftsschule. Nach meinen ersten Hospitationen war mir klar, dass in erster Linie ich von den gegenseitigen Besuchen profitieren würde. Am Anfang fiel es mir recht schwer, meiner Kollegin wirkliche Hinweise für ihre Arbeit zu geben. Zum Einen erlebte ich einen aus meiner Sicht schon weit fortgeschrittenen Unterricht hinsichtlich der Selbst- und Mitbestimmung der Schülerinnen und Schüler am Unterricht. Zum Anderen hatte ich auf dem Gebiet der Montessori-Pädagogik wenig Erfahrung. Die Unterrichtsbesuche animierten mich sehr, meinen Unterricht zu verändern. Ich erlebte unmittelbar, wie sich selbstbestimmtes Lernen auf das Verhalten und das Lernen selbst bei den Schülerinnen und Schülern auswirkte.

Ich sah die Zufriedenheit, das entspannte Miteinander und das freudvolle Lernen der Schülerinnen und Schüler und wünschte mir für sie einen ähnlichen Unterricht. Nach einem sehr anregenden Gespräch auf einer unserer Arbeitssitzungen brachte mir unsere Projektleiterin zwei Abhandlungen über den offenen Unterricht mit. Als ich die Bücher gelesen hatte, war ich sehr verwirrt und verunsichert. Ich hatte zum Autor Kontakt aufgenommen und überlegte mir anschließend, wie ich meinen Unterricht in einen geöffneten Unterricht überführen könnte. Mein Vorhaben besprach ich mit meiner Kollegin aus Grünau. Nun konzentrierten sich die Hospitationen bei mir darauf, die Öffnung zu beobachten und mich auf meinem Weg zu begleiten. Sehr viele Hinweise, zum Teil hartnäckige Nachfragen meiner Kollegin und Problemlösungen wurden besprochen und brachten mich und meinen Unterricht Stück für Stück voran. Für meine Kollegin ergaben sich nun durch ihre Begleitung in meiner Lerngruppe einige Anregungen, und nach und nach konnte auch ich ihr Hinweise für ihre Arbeit geben.

Nach zwei Jahren mussten wir unsere Zusammenarbeit beenden, für mich eine schwierige Situation, da mir meine wichtigste, kompetenteste und ehrliche Beraterin fehlte.

Heute hat sich der geöffnete Unterricht in meiner Lerngruppe fest etabliert. Ich entwickle ihn nun ohne Begleitung weiter und denke zurzeit intensiv über eine Jahrgangsmischung von der ersten bis zur vierten Klasse nach.

Anja Georgi

Grundschule im Blumenviertel, Pankow

Im Hinblick auf meinen Unterricht hat mir das Projekt sehr viel gebracht. Die Fortbildungen waren eine echte Bereicherung. Unter anderem führten sie zu einer stärkeren Kompetenz im selbstgesteuerten Lernen. Für jedes meiner Projekte habe ich den „Fahrplan“ einrichten können. Da die Fortbildungen dem KUQS-Team angeboten wurden, konnte ich meine Erfahrungen mit meiner Tandempartnerin austauschen und ein Kompetenzraster mit ihr gemeinsam ausarbeiten und erproben. Allein hätte ich das nicht geschafft.

Über den Unterrichtsbesuch hinaus kam es zum Erfahrungsaustausch im Allgemeinen. Rituale und Regeln, die ich beobachtet habe, konnte ich auch auf meine Klasse übertragen. Die Umsetzung gelang deshalb so gut, da ich mir die Einführung und den Prozess genau erklären lassen konnte.

Durch das Erstellen eines Beobachtungsbogens lernte ich in den zwei Jahren, genauer hinzuschauen und meine Selbstkenntnis zu vertiefen. Das Feedback und die Parallelen in der Arbeit bestätigten mein tägliches Tun.

Ein weiterer wesentlicher Gewinn war der Austausch von Materialien. Dabei denke ich an die wertvollen Bücher, die uns auf den Teamsitzungen zum Ausleihen angeboten wurden. Einige davon habe ich mir im Nachhinein sogar gekauft.

Ich bin eine Lehrerin und somit eine Jägerin und Sammlerin, selbst nach 13 Jahren Erfahrung mit Altersmischung! Erfolgreich jagte und sammelte ich - vielen Dank!

Meike Pelzel

Ernst-Habermann-Grundschule, Charlottenburg Wilmersdorf

Eine Veränderung in der Praxis ist schnell aufgezählt:

- Ich lege mehr Wert auf eine Selbsteinschätzung durch die Kinder.
- Wenn die Kinder arbeiten, achte ich darauf, dass ich mich zurückziehe, um selbst auch einmal eine Pause zu machen.
- Ich beobachte bewusster meine Körpersprache.
- Ich habe „Expertenarbeit“ als neue Methode etabliert.
- Durch die Dokumentation des Arbeitsverhaltens der Schülerinnen und Schüler in offenen Unterrichtsmethoden fühle ich mich in diesen Unterrichtsformen sicherer.
- Bei Schwierigkeiten mit einzelnen Schülerinnen oder Schülern bitte ich auch in Zukunft eine Erzieherin/ Kollegin, das Verhalten der- oder desjenigen mit Hilfe eines Beobachtungsbogens zu protokollieren, weil ich erfahren habe, wie unterschiedlich die Wahrnehmung von außen sein kann.

Doch der persönliche Gewinn geht viel weiter: Kollegiale Hospitation hat bei mir zu mehr Sicherheit und großer Zufriedenheit geführt.

Immer wieder hört man, wie viele Entscheidungen Grundschullehrkräfte am Vormittag treffen müssen. Und dabei sind die Entscheidungen über Inhalte, Methodik und Materialien noch gar nicht berücksichtigt. Leider ist der Lehrerberuf so, dass wir all diese Entscheidungen als Einzelkämpferinnen und Einzelkämpfer stemmen. Und das, obwohl wir unserer Berufswahl zufolge kommunikative Menschen sind. Durch die Umstellung auf JÜL waren diese Situationen, in denen man sich Gedanken über seinen Unterricht machen musste, besonders häufig und eben auch grundsätzlicher Art. Ich hatte manchmal das Gefühl, dass JÜL uns in unserer gewohnten Arbeit irritiert, wenn auch im positiven Sinne.

Es geht dabei, unabhängig von JÜL, um grundsätzliche Entscheidungen und Einstellungen, wie die der „richtigen“ Unterrichtsmethodik, um Öffnung, um Inhalte, um den Umgang mit Schülerinnen und Schülern und vor allem mit schwierigen Kindern. Es geht aber auch um eher nebensächlichere Überlegungen, die sich auf Unterrichtsorganisation beziehen, z.B. eine Sitzordnung, die Größe der Leseecke, die Anordnung der Materialien etc.

Durch Kollegiale Hospitation bekommt man so viele Antworten. Manchmal auch auf Fragen, die man sich gar nicht gestellt hatte.

Mein erster Eindruck, als ich das erste Mal Martje, meine erste Tandempartnerin sah, war: Das bin ja ich. So ähnlich waren wir uns. Ich wurde in meiner Lehrerpersönlichkeit gespiegelt. Man sieht durch den Blick auf die andere auch, was einem wichtig ist, wie man sich als Lehrerin definieren möchte. Durch das bloße Beobachten anderer Kolleginnen bekam ich Bestätigung in meinem Handeln und in meiner Einstellung. Dies ist ein Gewinn, den man in keiner Fortbildung bekommen kann. Wurde ich hospitiert, bekam ich durch das Feedback meiner Kolleginnen positive Rückmeldung, die mich motivierte, an die Schwachstellen zu gehen. Es gab mir Sicherheit, dass wir uns bei aller Unterschiedlichkeit in so vielen Dingen gleichen.

So gesehen liegt bei Kollegialer Unterrichtshospitation der größte Gewinn für mich in dem Gefühl, Teil eines Teams zu sein. In der Bestärkung der eigenen Arbeit und Person sehe ich eine konkrete Burn-Out-Prophylaxe.

Inke Ketels

Nord-Grundschule, Steglitz-Zehlendorf

Am Anfang stand die Unzufriedenheit mit mir und meiner Rolle als Lehrerin -Einzelkämpferin, Hilflosigkeit gegenüber schwierigen Kindern und Klassen, kaum Zeit und Energie für die Weiterentwicklung. Mit entsprechenden Wünschen, vor allem nach Unterstützung, habe ich an dem Projekt KoHo teilgenommen. Mit der Fortbildung haben die gegenseitigen Hospitationen begonnen. Als Vorbereitung werden die Beobachtungsfokusse bzw. Indikatoren entwickelt. Diese „im Kopf“ vor und nach der Hospitation lassen mich mit der Zeit in normalen Unterrichtsstunden bewusster mein Handeln wahrnehmen und den Komplex Unterricht besser durchschauen.

In der Feedbackrunde habe ich eine besondere Kollegialität erlebt: Tandempartnerinnen mit Empathie, Kompetenz und Wertschätzung. Ihre Rückmeldungen haben mir meine Stärken und Schwächen im Unterricht aufgezeigt.

Gerade das Sehen der Stärken oder Ressourcen ist für mein Lehrerselbst wichtig, weil ich oft dazu neige, das zu sehen, was nicht läuft, und diese Sichtweise verallgemeinere. Dieser Austausch stärkt mich und macht mich offener für meine Schwächen. So schaffe ich z. B. durch Ritualisierung vom Stundenanfang und -ende mehr Verlässlichkeit und Ruhe bei den Schülerinnen und Schülern. Mich entlastet es und macht mich gelassener.

Die wertschätzende Arbeitsatmosphäre hat auch dazu beigetragen, dass ich das Problem mit einzelnen Schülerinnen und Schülern (still, hyperaktiv) als Fokus gewählt habe. Über die Individualbeobachtung hat meine Tandempartnerin mir Informationen über Kinder gegeben, die mir geholfen haben, das Spezifische einer Lernsituationen von Schülerinnen und Schülern besser zu verstehen (In welchem Umfeld muss sie/er arbeiten? Muss sie/er sich vor ärgernden Nachbarinnen und Nachbarn schützen?). Es hat zu einer Änderung der individuellen Förderung und Ansprache der Schülerinnen und Schüler geführt. Auch das nachhaltige, konsequente Einüben von Regeln hat für die schnell abgelenkten Kinder in offenen Lernsituationen mehr Verlässlichkeit und Arbeitsruhe gebracht.

Bei der Beobachtung meiner Tandempartnerin habe ich Neues (Fach, Unterrichtsmethode, Materialien, Klassenraumgestaltung) erfahren. Diese praktischen Anregungen habe ich in meinem Unterricht umsetzen können, ohne zeitaufwändig in entsprechender Fachliteratur zu suchen.

Wertschätzung als wichtiges Element des Umgangs schafft Vertrauen und macht positives Lernen von- und miteinander möglich. Ich profitiere von so durchzogenen Arbeitssituationen, es gibt mir Kraft für den Schulalltag. Ich muss nicht mehr als Einzelkämpferin agieren.

Seit zwei Jahren haben sich in der Saph an meiner Schule drei Tandems gebildet, die die Reflexionsgespräche als bereichernd schildern. Die Schulleitung beabsichtigt, die Tandembildung auf andere Jahrgangsstufen auszudehnen. Nicht nur die Professionalisierung der Lehrkräfte, auch den Aufbau von Teams und die Verbesserung der Schulatmosphäre fördert KoHo.

Die anregende Atmosphäre findet sich auch im Rahmen des Projekts, bei den Fortbildungen, Workshops und den monatlichen Teamsitzungen. Hier ist vor allem das Fachwissen in den Bereichen Mathematik und Deutsch gestärkt und verbessert worden. Reflexionsgespräche und die Erweiterung der Beobachtungsfokusse bildeten einen weiteren Schwerpunkt.

Auch hier: Wertschätzung und Kompetenz der Leitung hat dem Projekt die Möglichkeit gegeben, mit Freude zu arbeiten und zu lernen.

Karin Haarnagel

Mercator-Grundschule, Steglitz-Zehlendorf

Offenheit

Seit ich mit Kolleginnen im Tandem und Quartett „kuqse“ habe ich Vorbehalte gegen Hospitationen jeder Art verloren. Ich gehe völlig angstfrei in meinen Unterricht, wenn mir dabei jemand (manchmal auch Eltern) zusieht und sich Notizen macht. Häufig unterstützt mich die hospitierende Kollegin sogar. Wenn sie Kinder bei der Arbeit beobachtet, kommt es nicht selten zu einer Interaktion zwischen ihr und den Schülerinnen und Schülern.

Sicherheit

Ich freue mich immer auf das kollegiale Feedback, weil es meine Arbeit bestätigt und lobt sowie verbessert und um neue Ideen bzw. Erfahrungen bereichert. Positives Feedback gibt Sicherheit! Sicherheit in Bezug auf mein professionelles Lehrerhandeln: Das kann ich schon, das mache ich schon gut!

Die Diskussion über Zielvereinbarungen mit einer Kollegin oder einem Kollegen, die sich perfekt in meine Situation hineinversetzen können, weil sie tagtäglich identische Probleme zu lösen haben wie ich, umfasst rein pragmatische, aber auch emotionale Aspekte. Wenn wir gemeinsam diskutieren, wie ich meinen Unterricht verbessern kann, gibt mir das ein Gefühl von Sicherheit in Bezug auf zukünftige Veränderungen, die ich angehen will: Das werde ich ausprobieren – das wird mir meine Arbeit erleichtern!

Qualitätssicherung

Wir haben die Kollegialen Unterrichtshospitationen in unser Schulprogramm aufgenommen, weil wir uns davon eine Qualitätssicherung und -verbesserung versprechen. Damit erhalten nicht nur die Kollegialen Hospitationen an sich eine besondere Anerkennung und Wertschätzung, sondern auch (ein wenig) ich als die Koordinatorin und Ansprechpartnerin in meinem Kollegium.

Gabriela Friedrich

Werbellinsee-Grundschule, Tempelhof-Schöneberg

Als ich 2009 im Modellvorhaben KUQS startete, glaubte ich, dass mein Unterricht in einigen Bereichen gut war, in anderen (Arbeitsruhe, Texte verfassen, Rechtschreibung) noch entwicklungsbedürftig, und bezüglich der neuen Forderungen an Unterricht in Mathematik hatte ich das Gefühl, diesen nicht nachkommen zu können.

Hospitationen hatten wir in unserer Schule schon einige Male selbst organisiert und gute Erfahrungen gemacht, sodass ich mich gern mit Kolleginnen und Kollegen austauschen, beraten und dabei neue Ideen bekommen wollte.

Sehr schnell erkannte ich, dass professionelle Unterrichtshospitationen mit Beratungsgesprächen anders aussahen, als ich das bisher gewohnt war. Ich musste lernen, Beobachtungsbögen zum geplanten Unterricht zu erstellen. Die passenden Indikatoren zu finden, die dann auch beobachtbar waren, kostete am Anfang viel Zeit und Mühe. Meine Tandempartnerin und ich berieten uns, änderten Indikatorenformulierungen, sodass sie „smart“ wurden, probierten sie dann in Hospitationen aus und bekamen allmählich Routine. Je besser der Beobachtungsbogen zu der jeweiligen Stunde passte, desto genauer konnten wir hinschauen und im Gespräch die Partnerin bestätigen, Beobachtungen mitteilen und Konsequenzen daraus besprechen. Mit der Übung gelang es uns auch immer besser, Vereinbarungen zu treffen. Die Vereinbarungen aus den Beratungen zur Arbeitsruhe versuchte ich umzusetzen und ließ sie in den Hospitationen durch meine Kolleginnen an der Schule beobachten. So erhielt ich Bestätigungen und neue Einsichten.

Nachdem ich mit der Arbeitsruhe in meiner Klasse zufrieden war, wandte ich mich dem „neuen Unterricht“ in Mathematik zu. Dabei halfen mir mehrere Fortbildungen zu diesen offenen Aufgaben, die die Projektleiterin für die KUQS-Workshops organisierte. Ich nutzte die KUQS-Hospitationen für solche Stunden. Durch den Zwang für diese Stunden völlig neue Indikatoren entwickeln zu müssen, bereitete ich die Stunden genauer vor (Burger-Stunde) und erlebte, dass sie besser verliefen als frühere. Meine Tridem-Partnerinnen konnten mir dennoch wertvolle Tipps für die Weiterarbeit geben und ich bekam neuen Mut und Lust, am Thema weiterzuarbeiten. Die Vorbereitung einer solchen Stunde ist größer, aber die Freude der Kinder am Unterricht, die Steigerung ihrer Motivation stärkten meine Arbeitszufriedenheit.

Auch die anderen KUQS-Fortbildungen hatten Einfluss auf meinen Unterricht, insbesondere die von Beate Leßmann. Gerade als ich wieder einmal mit dem „Texte verfassen“ meiner Schülerinnen und Schüler haderte, kamen ihre Ideen zur „Schreibzeit“, die ich gern aufnahm, durchdachte und vorbereitete. Die Einführung im Unterricht brachte mich zum Staunen: Alle Kinder nahmen ihr Buch gerne in Empfang und begannen sofort zu schreiben. Niemand benötigte einen Hinweis von mir, was er/sie schreiben könnte, nur einige suchten meine Unterstützung, um ihre Gedanken zu verschriften. Präsentieren wollen sie auch heute noch gern. Nun arbeite ich an den Autorenrunden, was hoffentlich mich und auch die Kinder weiterbringen wird.

Anstehende Hospitationen bereiten mir immer noch Stress, weil ich möglichst gelungene Stunden „zeigen“ will. Aber durch die Häufigkeit der Beratungen weiß ich, dass die Kolleginnen auf eine sehr annehmbare Weise Ratschläge geben können. Die Beratungen beziehen sich immer auf den Unterricht, nicht auf meine Person. Diese Erfahrung fehlt vielen in meiner Schule, wenn sie sich mit einer Hospitation noch schwer tun und sie gern noch einmal verschieben.

Die Überarbeitung der i-Box in diesem Schuljahr verhalf mir zu einer noch größeren Routine im Entwickeln von Beobachtungsschwerpunkten und Indikatoren. Durch das Prüfen und Formulieren von Indikatoren durchdrang ich die Theorie von Unterrichtsphasen, -methoden etc. stark. Dies hilft mir heute beim Aufstellen meiner Beobachtungsbögen für Hospitationen.

Christina Giese

Maria-Montessori-Grundschule, Tempelhof-Schöneberg

Vorweg möchte ich anmerken, dass ich schon zuvor sehr gern im Team gearbeitet habe und besonders in meinen ersten Berufsjahren in Integrationsklassen mit geistig behinderten Kindern nie eine „Einzelkämpferin“ war. Aber seit einigen Berufsjahren stehe ich fast nur noch allein vor der Klasse und ich habe das Gefühl, ich „vereinsame“. Mir fehlte der Austausch und das Feedback von Kolleginnen. Besonders durch die neuen Herausforderungen, die JÜL an mich gestellt hat, wurde der Austausch immer wichtiger, aber die Praxis hat die Zeit dazu nicht gelassen.

Daher möchte ich gleich zu Beginn den für mich wichtigsten Aspekt benennen: Ich habe mehr Sicherheit gewonnen!

Durch die Hospitationen bei mir und auch bei meinen Kolleginnen ist ein Austausch entstanden, der mir gut tut, da ich Unsicherheiten, Fragen, Probleme zeitnah mit Kolleginnen auf gleicher „Augenhöhe“ besprechen kann. Ich habe das wichtige Feedback darüber erhalten, was ich gut mache, vor allem, was ich ALLES schon sehr gut mache. Die Hospitationen mit Kolleginnen auf gleicher „Augenhöhe“ zeigten mir, dass ich mit meinen Problemen und offenen Fragen nicht allein stand. Das nahm mir Unzufriedenheit und Unsicherheit. Ich bin insgesamt viel gelassener und entspannter geworden (eine sehr, sehr gute Burn-out-Prophylaxe!!!) Allein, zu wissen, dass ich durch die kollegiale Hospitation die Zeit habe, mich damit zu beschäftigen, nimmt mir heute den Druck. Ich weiß, ich werde die Zeit haben, mich in nächster Zeit damit zu beschäftigen, und habe jetzt schon die positive Erfahrung gemacht, dass mein eigenes Durchdenken „meines Problems“ sowie das Gespräch mit der Kollegin mir immer geholfen hat. Nebenwirkung dieser Hospitationen waren zudem viele neue Anregungen für meinen Unterricht, die ich sofort umsetzen konnte.

Elke Scholz

Christoph-Ruden-Schule, Neukölln

Da muss ich unterscheiden zwischen KUQS und KoHo. In der KUQS-Arbeit haben wir sehr viele verschiedene und anspruchsvolle Weiterbildungen gehabt und sie in unseren Planungen zu Hospitationen aufgenommen. Zu dem Zweck, eine ausgereifte i-Box herzustellen.

Aber ich habe davon natürlich auch profitiert. Ich musste mir dazu meinen Unterricht näher ansehen und ihn mit den Fortbildungen konfrontieren. Danach konnte ich entscheiden, was nehme ich in meinen Unterricht auf, was versuche ich zu ändern oder zu verbessern. Die Hospitationen dazu waren immer sehr inspirierend. Ich habe viele Elemente in meinen Unterricht aufgenommen und auch auf mich und meine Klasse zugeschnitten, die ich sonst nicht als wichtig und hilfreich erkannt hätte.

Die letzte große Bereicherung für meine Schülerinnen und Schüler war die Einführung des freien Schreibens und der Autorenrunde nach der Fortbildung mit Beate Leßmann. Endlich hatte ich ein Konzept, das mir genügend Sicherheit bot, dies in meinen Unterricht fest zu installieren. Die Hospitationen hierzu bauten mich auf und gaben mir Anregung zu weiteren Veränderungen, um sicherer zu werden. Ein großer Unterschied zu KoHo sind natürlich die Einblicke in andere Schulen, die ich sonst nicht gehabt hätte. Das Spektrum an Möglichkeiten des Handelns, Organisierens und Ausstattens erweitert sich ungemein. Immer nimmt man eine Kleinigkeit mit in den eigenen Schulalltag.

Die KoHo-Arbeit gestaltet sich ein wenig anders. Die Bedürfnisse der eigenen Schule, der jeweiligen Schülerinnen und Schüler und der Lehrerinnen stehen im Vordergrund. Nachdem an unserer Schule JÜL eingeführt wurde, gab es eine große Nachfrage an Austausch von Ideen für die Organisation des Unterrichts unter den JÜL-Lehrerinnen. Die Hospitationen dazu bewirkten nicht nur Austausch, sondern waren auch förderlich für die Teamarbeit.

Dann gab es das Bedürfnis an Austausch zwischen JÜL-Lehrerinnen und den stärker homogen-lehrenden Klassenlehrerinnen der höheren Jahrgangsstufen. In den gegenseitigen Hospitationen zeigten sich die jeweiligen verschiedenen Arbeitsweisen und sorgten für mehr Verstehen und Akzeptanz.

Eine weitere ganz wichtige Komponente an unserer Schule ist die Einzelbeobachtung besonders auffälliger Schülerinnen und Schüler. Diese Einzelbeobachtungen haben mir jedes Mal wieder die Augen geöffnet. Als Lehrerin ist man ja sowieso mit viel zu vielem belastet, da ist man oft nicht mehr in der Lage, dieses störende, Energie saugende Kind unvoreingenommen zu sehen.

Aber dieser Blick ist immer wieder wichtig, um auch diesem Kind gerecht werden zu können. Die neutrale Beobachterin hat jedes Mal Seiten an den jeweiligen Kindern gesehen, die mir weiterhelfen konnten, neue Wege zu gehen, ihr Verhalten besser zu verstehen und wieder wertschätzend mit ihnen umzugehen.

Ewa Mroß

Fritz-Karsen-Schule, Neukölln

Ich möchte meine persönliche Bilanz von KoHo in chronologischer Hinsicht beschreiben. Zunächst wurde mir das Projekt vor ca. drei Jahren von der Projektleiterin Jutta Schwenke auf einer JÜL-Konferenz an der Fritz-Karsen-Schule vorgestellt. Ich war im ersten Augenblick skeptisch, als ich das Wort Hospitation hörte, da ich, gerade frisch aus dem Referendariat kommend, genug von Hospitationen hatte, die ja unter ganz anderen Umständen stattgefunden haben.

Ich ließ mich dennoch darauf ein, da mir meine mögliche Tandempartnerin sehr sympatisch war und wir einen Austausch zwischen den verschiedenen Häusern an unserer Schule im JÜL- Bereich initiieren wollten.

Die erste Hospitation bei mir verlief etwas chaotisch, die Formulierung der Indikatoren war mir nicht gelungen, ich war noch zu sehr auf Stundenentwürfe und die Konkretisierung von Standards eingestellt. Die Frage „Was möchte ICH beobachten lassen?“ stand für mich zu diesem Zeitpunkt noch nicht im Vordergrund. Dennoch hatten wir das Gefühl, „etwas“ davon zu haben, so dass wir im Laufe des Jahres mehrere Hospitationen durchführten. Ich hatte einen fachlich exzellenten Austausch und lernte sehr viel dazu. Ich bekam mehr Sicherheit in meinem unterrichtlichen Handeln, schaute mir etwas ab, nahm etwas mit.

Was aber viel mehr meine Persönlichkeit als Lehrerin beeinflusste, war die Erkenntnis: Ich bin nicht allein. Ich kann mich mit jemandem über mich und das was ich tue unterhalten, ich bekomme ein Feedback.

So kam es, dass ich im zweiten Jahr unbedingt die Kollegiale Hospitation fortsetzen wollte. Meine Tandempartnerin wurde Anne Graßmann, die zu Beginn des Modellvorhabens KUQS dabei war und von der ich wiederum viel lernte. Es bestätigte auch meinen eigenen Weg. Was ich umsetzte, war so in Ordnung. Ich gewann an Selbstsicherheit, neue Ideen (Methoden, Materialien etc.) auszuprobieren, ohne enttäuscht zu sein, wenn es nicht funktionierte. Ich fand es gut, gemeinsam über Stärken und Schwächen zu sprechen und ein fundiertes Feedback zu erhalten, das ich für mich sehr hoch einschätzte.

Das dritte KoHo - Jahr durfte ich im Modellvorhaben mit den Kolleginnen bestreiten. Wiederum eine ganz neue Situation, da ich niemanden aus der Gruppe kannte. Beide Partnerinnen nahmen mich sofort wie ein „altes“ Mitglied in ihr Tridem auf. Durch die Arbeit vor Ort mit den Kolleginnen erhielt ich einen differenzierteren Blick auf KoHo.

Ich wollte unbedingt KoHo an meiner Schule so verankern, dass sich die Kolleginnen aus JÜL 1-3 mit denen aus JÜL 4-6 austauschen, da sie sowieso eine „Übergabe“ der abgebenden bzw. aufnehmenden Kinder machen und sich durch KoHo besser kennen lernen sollten. Der Aufbau von JÜL 4-6 befindet sich noch am Anfang, und die Kolleginnen nahmen dieses Angebot noch nicht an, was sicherlich der Situation geschuldet ist.

Für mich war dieses dritte Jahr eine große Bereicherung. Ich habe wunderbare Kolleginnen kennengelernt, neue Schulen, neue Gruppen. Ich konnte Impulse für meinen Unterricht mitnehmen. Nach drei Jahren KoHo sage ich:

Ich kann jetzt Indikatoren formulieren, die sich auf meine Bedürfnisse beziehen. Nun frage ich mich, was ICH beobachtet haben möchte, wobei fühle ich mich unwohl, was möchte ich ändern, welchen Problemen stehe ich gegenüber.

Durch gelungene Feedbackgespräche kann ich genau bei dem ansetzen, das mich bewegt. Ich nehme bei jeder Hospitation etwas für mich mit, das mich im meinem Alltag als Pädagogin stärkt und mich gelassener werden lässt.

Simone Held

Sonnenblumen-Grundschule, Treptow-Köpenick

Im Schulalltag, geprägt von ständigem Zeit- und Termindruck, neigen viele Lehrerinnen und Lehrer bei der Reflexion ihres Unterrichts dazu, vorrangig die Aspekte zu betrachten, die scheinbar noch nicht optimal funktionieren. So ist auch der Fokus allzu häufig auf die Kompetenzen ausgerichtet, über welche die Schülerinnen und Schüler noch nicht vollständig verfügen, obwohl man doch alles so gut geplant, vorbereitet und nach allen Regeln der pädagogischen Kunst durchgeführt hat, wobei viel Freizeit verloren ging. Habe ich zu wenig oder zu viel erklärt? Habe ich genug differenziert? Habe ich zu viel oder zu wenig Wahlfreiheit gelassen? Wurden wichtige Techniken ausreichend wiederholt? Hatte jedes Kind die Chance, Erfolgserlebnisse zu sammeln? War ich geduldig genug, als wiederholt Fragen gestellt wurden? Das ist nur ein kleiner Ausschnitt all der Fragen, die sich einem immer wieder stellen.

Sicherlich ist diese Art der Selbstreflexion notwendig, um seinen Unterricht verbessern und passgenau auf die eigene Klasse ausrichten zu können. Dennoch ist es gerade diese einseitige Ausrichtung auf den Verbesserungsbedarf, die kombiniert mit Einzelkämpfertum und Forderungen bzw. Erwartungshaltungen der Kolleginnen und Kollegen, die eine Gruppe im nächsten Schuljahr übernehmen, auf Dauer an der Berufs- und Selbstzufriedenheit nagt.

Die kollegiale Hospitation öffnet einem schnell den Blick für all jene Bereiche, die sehr gut funktionieren. Auch erhält man eine deutliche Rückmeldung darüber, was die eigenen Schülerinnen und Schüler bereits leisten. Vieles davon hielt man zuvor für selbstverständlich und kaum erwähnenswert, geschweige denn, dass man sie dafür auch noch lobte.

Es zeigt sich auch, dass die Bereiche, die man als problematisch erkennt, kein individuelles Phänomen sind, sondern so oder ähnlich nahezu bei allen Kolleginnen und Kollegen vorkommen oder bereits vorgekommen sind. Somit kann man nach einer Auswertung den einen oder anderen Selbstzweifel getrost als überzogenen Selbstanspruch bzw. Anspruch an die Kinder abtun. Dadurch wird der Blick wieder freier für die Bereiche, bei denen tatsächlich noch Optimierungen nötig und auch möglich sind. Hierbei sind die Gespräche, die der Zielsetzung vorangehen, sehr hilfreich, da man einige bereits erprobte Tipps, Ideen, Erfahrungsberichte und nicht zuletzt auch Ermutigung erfährt. Probleme werden nun in kleinen Schritten, die auch zu bewältigen sind, gelöst.

Gestärkt durch eine positivere Betrachtung der eigenen Arbeit geht man wieder mit viel mehr Freude und Einsatzbereitschaft an die Planung und Umsetzung neuer Projekte heran. Zudem lässt man den Kindern wieder gelassener mehr Zeit für die Annahme und Umsetzung neuer Regeln sowie Arbeitsabläufe. Die kleinen Fortschritte und Veränderungen gewinnen wieder an Bedeutung, was sich positiv auf die weitere Reflexion des Unterrichts auswirkt und das Verhältnis zur eigenen Klasse festigt.

Yvonne Sander

Grünauer Gemeinschaftsschule, Treptow-Köpenick

In den ersten zwei Jahren des KUQS-Projektes war der persönliche Gewinn für mich am größten.

Nach Jahren in Schulversuchen zu JüL und meiner Arbeit in einer Montessori-Lerngruppe, an einer Schule, die Hospitationsschule ist, und als Fachkonferenzleiterin hatte ich erstmals wieder das Gefühl, Austausch, Begleitung, Input, Hilfe und Unterstützung sowie Wertschätzung meiner Arbeit zu erfahren. Ich war auf einmal nicht mehr nur Gebende, sondern sehr gern auch Nehmende.

Meine Tandem-Partnerin, Astrid Kugler, hatte, wie ich, auch schon viele Jahre Unterrichtspraxis in altersgemischten Lerngruppen gesammelt. Schnell konnten wir Übereinstimmungen bei der Sicht aufs Kind, im täglichen pädagogischen Handeln feststellen. Trotzdem gab es natürlich ganz unterschiedliche Herangehensweisen und Ideen.

Da auch schnell der persönliche, vertrauensvolle Umgang miteinander stimmte, waren die Hospitationen von Beginn an Tage, auf die ich mich wirklich sehr freute. Gemeinsam haben wir Unterrichtsinhalte und deren Umsetzung besprochen, nach Knackpunkten und Schwachstellen gesucht und Indikatoren formuliert, was am Anfang sehr schwer war. Sehr angenehm empfand ich die große Offenheit von Astrid und die Begleitung über einen längeren Zeitraum, so dass wir uns auch bald über Entwicklungen einzelner Kinder austauschten, Rituale, Materialien, Methoden ausprobierten, gemeinsam Ideen entwickelten und umsetzten. Dabei fühlte ich mich nicht so allein, denn wir standen ja immer im regen Austausch, konnten uns rückversichern und bestärken. Lange habe ich nicht so viel über meinen Unterricht nachgedacht und reflektiert und durch Kolleginnen echte Anerkennung meiner Arbeit erfahren. Mich hat diese Zeit sehr in meiner Arbeit bestärkt und mir wieder mehr Selbstvertrauen gegeben. Meine Arbeitszufriedenheit und emotionale Befindlichkeit ist gestiegen.

In den letzten zwei Jahren fanden die Hospitationen im Tridem statt und waren nicht mehr so intensiv, was sehr vielschichtige Gründe hatte.

Da wir in dieser Zeit besonders Individualbeobachtungen im Fokus hatten, brachten mir aber diese Hospitationen auf dem Gebiet der Wahrnehmung und Beobachtung noch einmal neue Anregungen und Erkenntnisse, waren oft eine sehr gute Grundlage für Elterngespräche und damit sehr hilfreich. Auch hier habe ich aus jeder Hospitation etwas für den eigenen Unterricht mitgenommen.

Natascha Obenaus

Adam-Ries-Grundschule, Lichtenberg

Das Projekt hat mir über die drei Jahre die Möglichkeit gegeben, viele meiner beruflichen Baustellen zu bearbeiten.

Durch die kompetent ausgewählten Fortbildungen habe ich die fachwissenschaftlichen Grundlagen bzw. Vertiefungen erhalten, die mein Handeln professionell untermauern. In den Fortbildungen hatte man in der Regel die gleichen Mitstreiterinnen, um vertiefender in einen Austausch zu gelangen. Des Weiteren hatte ich professionelle Begleiterinnen, um das Erfahrene auch im eigenen Arbeitsprozess umzusetzen. Oft hatte ich Fortbildungen besucht, die gute Anregungen gegeben haben, jedoch scheiterte es viele Male an der Umsetzung.

Die Konsequenz ist nun, dass ich zu Fortbildungen nicht mehr allein gehe, sondern jemand mir Vertrautes mitnehme, damit ich über die Anregungen gewinnbringender reden kann. Es zeigt sich, dass dann auch Veränderungen angegangen bzw. umgesetzt werden.

Die immer wiederkehrenden Teamsitzungen waren in vielfacher Hinsicht eine Bereicherung. Einerseits tauschten sich Personen vorrangig über Probleme aus, die in der Praxis auftraten und damit nachvollziehbar waren. Andererseits ermöglichten diese Treffen einen Austausch, der aufeinander aufbaute. Man musste sich nicht immer wieder von Neuem vorstellen oder erklären. Ideen konnten zielgerichteter weitergegeben werden. Dieses Prinzip hat auch Auswirkungen auf meine eigene Arbeit als Teamleiterin, indem ich mit den Ressourcen meiner Kolleginnen achtsamer und effektiver umgehe. Die beispielhafte Kommunikation und Feedback-Kultur aus dem Modellvorhaben überträgt sich nachhaltig auf meine tägliche Arbeit, sodass in meiner Schule eine verbesserte Teamarbeit möglich geworden ist.

Auch wenn an meiner Schule die Kollegiale Hospitation noch nicht stattfindet, zeigt sich nach drei Jahren steten Nachhakens, dass nun zwei Tandems sich auf den Weg machen wollen. Für mich heißt es jetzt, jemanden zu finden, der weiterhin mit mir die Kollegiale Hospitation durchführt, da ich diese Art der Bearbeitung meiner Baustellen nicht mehr missen möchte. Ein weiterer Vorteil beim Modellvorhaben war, dass der Blick in andere Schulen getätigt werden konnte. Der Weg raus aus der eigenen Schule war wichtig, um in vielerlei Hinsicht Anregungen für das eigene Tun zu bekommen. Aus diesem Grund habe ich oftmals meine Strukturen im Klassenraum verändert und Materialien auf ihren langfristigen Nutzen hin überprüft und gegebenenfalls herausgenommen. Methoden, die in der Praxis gezeigt wurden, konnten von mir eher auf meinen eigenen Unterricht übertragen werden, da die Wirksamkeit deutlicher zu erkennen war. Ein für mich jedoch sehr wichtiger Punkt war und ist weiterhin die Tatsache, dass das eigene Handeln wahrgenommen und durch die professionelle Beratung positiv bestätigt wird.

Insgesamt hat mich das Modellvorhaben darin bestärkt, weiterhin mein Unterrichtshandeln immer wieder zu reflektieren und aufgrund dessen zu verbessern. Nur muss ich das nicht mehr mit mir selbst aushandeln, sondern bin offen, eine professionelle Pädagogin zur Beratung heranzuziehen.

Yvonne Berger

Hermann-Gmeiner-Schule, Lichtenberg

Durch KUQS habe ich viele Möglichkeiten jahrgangsübergreifenden Unterrichts kennen gelernt und die für mich passenden ausprobiert. Nun habe ich den Mut, viele Anregungen umzusetzen.

Unter der Voraussetzung einiger Teilungsstunden mit einer Lehrkraft bin ich nun wirklich vom jahrgangsübergreifenden Unterricht in der Saph überzeugt. (Obwohl ich JÜL schon seit einiger Zeit umsetzen muss, traue ich mir dies erst jetzt auch mit gutem Gewissen und der notwendigen Überzeugung zu.)

Ich habe verstanden, dass es wichtiger ist, dass der Stoff bei den Schülerinnen und Schülern ankommt und nicht, dass ich mit dem Stoff durchkomme. Dadurch verspüre ich nicht mehr den *permanenten* Druck, im Stoff weiterzugehen.

Durch den Austausch mit den Projektmitarbeiterinnen über „guten Unterricht“ (siehe Hilbert Meyer) und die derzeitigen Forschungsergebnisse lege ich in meiner Unterrichtsgestaltung mehr Augenmerk auf:

Intelligentes Üben

- personen-, ziel- und themen- oder methodendifferenzierte Übungsaufträge erteilen

Dabei strebe ich zunehmend die Arbeit auf *individuellen Lernwegen* an, ohne Angst zu haben, die Übersicht über den Stand der einzelnen Schülerin bzw. des einzelnen Schülers zu verlieren.

Regeln und Rituale

Ich habe mein Repertoire erweitert / verändert bezüglich:

- Forscherstunden,
- Buchstabe der Woche-Stunden,
- Lesestunden,
- Tagesbeginn, Ruhesignale,
- Rückmeldemöglichkeiten für Schülerinnen und Schüler sowie Pädagoginnen und Pädagogen.

Echte Lernzeit

Ich lasse den Kindern mehr Zeit für „echte Lernzeit“. Ich begleite sie und lasse es auch zu, dass sie Fehler machen können, aus denen sie lernen (nach dem Zitat: „Umwege erhöhen die Ortskenntnis.“).

Fazit

⇨ Ich bin sicherer und deshalb gelassener geworden.

⇨ Ich habe eine bessere Balance zwischen Aufwand und Nutzen.

⇨ Ich fühle mich in meiner Arbeit bestätigt und gewertschätzt.

⇨ Ich bin insgesamt zufriedener.

Quintessenz aus vier bzw. drei Jahren Erfahrungen mit kollegialer Hospitation

Ines Gravenkamp:

- Anfangs wollte ich vor allem wissen, wie mein Handeln und Verhalten im Unterricht auf das Lernen der Kinder wirkt.
- Im Laufe der Zeit gewann ich immer mehr Sicherheit und Vertrauen in die Motivation und Leistungsbereitschaft meiner Schülerinnen und Schüler.
- Durch diese Sicherheit gerate ich weniger in Stress und bin ausgeglichener. Ich kann mit vermeintlichen Rückschlägen besser umge*hen*.

Elke Scholz:

- Für mich ist kollegiale Hospitation ein Austausch mit jemandem, der sich mit meinen Fragen an meinen Unterricht auseinandersetzt.
- Darüber habe ich von vielen Pädagoginnen und Pädagogen fachliche Wertschätzung und emotionale Bestätigung erfahren.
- Ich freue mich auf jeden Unterrichtsbesuch und sehe kollegiale Hospitation als eine geeignete Fortbildung an.

Meike Pelzel:

Auch für uns Lehrerinnen und Lehrer gelten pädagogische Grundsätze:

- Stärkung der Selbsteinschätzung. (Denn bei KoHo legst du selbst den Fokus fest.)
- Motivation durch „gute Beurteilung“
- Partner- und Gruppenarbeit statt Einzelarbeit

Irene Söding:

- Die Kollegiale Hospitation fördert Gelassenheit.
- Der Austausch mit Kolleginnen und Kollegen tut gut, bereichert und macht froh.
- Ich habe enorm viele tolle Anregungen und Tipps erhalten, die gleich praktisch umsetzbar waren.

Ewa Mroß:

- Was möchte ICH beobachten lassen?!
- Ich bekomme ein Feedback.
- Gesprächskultur inklusive Kaffee und Kuchen macht gute Laune.

Karin Haarnagel:

- „Kuqsen“ öffnet: Mich selbst für Kritik und meinen Unterricht auch!
- Positives Feedback gibt Sicherheit!
- Bei uns stehen die Kollegialen Hospitationen jetzt im Schulprogramm.

Christina Giese:

- Kollegiale Hospitation gibt mir wertvolle Anregungen.
- Kollegiale Hospitation schafft Zeit für meine persönliche Entwicklung.
- Kollegiale Hospitation schafft den Raum, Wertschätzung zu erfahren.

Gabi Friedrich:

- Die Hospitationen haben mir bei der Bewältigung meiner Unzufriedenheit mit meinem Unterricht geholfen, weil ich Belastendes beseitigen konnte.
- Meine Tandempartnerinnen zeigten mir meine Stärken an und bestätigten gelungenen Unterricht.
- Sie haben mich unterstützt, wenn ich Neues ausprobieren wollte und jemanden brauchte, der die Qualität des Unterrichts prüfte.

Natascha Obenaus:

- Eine für mich wichtige Erfahrung war und ist, dass das eigene Handeln wahrgenommen und durch die professionelle Beratung positiv bestätigt wird.
- Ich wurde bestärkt, mein Unterrichtshandeln immer wieder zu reflektieren und deshalb zu verbessern.
- Dieses muss ich nicht mit mir selbst aushandeln, da ich offen bin, eine professionelle Pädagogin zur Beratung heranzuziehen.

Katja Bertram:

- Das Besondere an der kollegialen Hospitation ist für mich, dass der Austausch für beide Seiten so spürbar gewinnbringend ist – dies ist der wesentlichste Unterschied zu jeder anderen möglichen Fortbildung.
- Ich habe so viele methodische Anregungen erhalten und es macht mir Freude, diese in meinem Unterricht anzuwenden und nicht nur Lehrende zu sein, sondern auch Lernende zu bleiben.

Martje Gaehtgens:

- Kollegiale Hospitation hilft mir meinen Unterricht zu reflektieren, offen zu bleiben für Neues und somit die Qualität nachhaltig zu sichern.
- Außerdem öffnet die Kollegiale Hospitation die Möglichkeiten, andere Unterrichtsformen und Materialien kennen zu lernen: Ein Geben und Nehmen, wie es besser nicht sein kann, um in meiner Arbeit als Lehrerin bestärkt zu werden.

Inke Ketels:

- Wertschätzendes Feedback auf Augenhöhe lässt Offenheit für Unterrichtsentwicklung wachsen und Lehrkräfte zufriedener werden.
- Wertschätzendes Geben und Nehmen in der Schule, wie KoHo es vorsieht, kann lebendiges, konstruktives und freudiges Schulleben möglich machen.

Fortbildungen im Rahmen des Modellvorhabens KUQS

Thema	Referentin/Referent	Datum
Offene Aufgabenstellungen im Mathematikunterricht	Gundula Meiering	6.12.2010
Projekte/Schriftspracherwerb/selbstgesteuertes Lernen	Claudia Wenzel	14.3.2011
Entwicklung von Kompetenzrastern	Claudia Wenzel/ Mechthild Pieler	24.10.2011
Vom Wissen zum Handeln – Lernwege aktiv gestalten	Prof. Dr. Diethelm Wahl	14.3.2012
Umgang mit Bilderbüchern in jahrgangsgemischten Lerngruppen	Ann-Kristin Hepach	26.3.2012
Umgang mit Unterrichtsstörungen	Usch Jack	14.5.2012
Indikatoren für die Förderung emotional-sozialer Kompetenzen	Usch Jack	15.10.2012
Basisfragen des Rechtschreiblernens	Beate Leßmann	26.11.2012
Entwicklung von Indikatoren zum freien Schreiben	Beate Leßmann	17.4.2013